



Düsseldorfer Institut für Aussen- und Sicherheitspolitik
Duesseldorf Institute for Foreign and Security Policy

Dustin Dehéz

Ein neuer Krieg am Horn von Afrika?

Die vergessene Friedensmission an
der Grenze zwischen Eritrea und
Äthiopien

DIAS ANALYSE
Nr. 16 September 2005

www.dias-online.org

Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik e.V.
c/o Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität
Universitätsstr. 1 D-40225 Düsseldorf



Dustin Dehéz, geboren 1978 in Bremen, ist seit 2001 Stipendiat der Konrad-Adenauer-Stiftung und studierte von 2000 bis 2003 Neuere und Neueste Geschichte, Philosophie und Wirtschafts- und Sozialgeschichte an der Universität Freiburg. Anschließend ging er von 2003 bis 2004 mit einem Stipendium an das History Department der University of Durham in Großbritannien. Ende 2004 war er Hospitant am Institut für Afrikakunde in Hamburg und im Frühjahr 2005 arbeitete er beim verteidigungspolitischen Sprecher der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag, Christian Schmidt.

Seit Dezember 2004 ist Dustin Dehéz Mitglied beim Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik und seit Mitte 2005 ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Direktorium Mashrek des DIAS, wo er sich hauptsächlich mit dem Horn von Afrika und failed states beschäftigt. Derzeit lebt und arbeitet Dustin Dehéz in Frankfurt am Main. Wichtige Veröffentlichungen:

- Djibouti 2003 – 2004. In: Sierra Leone – Benin – Äthiopien – Djibouti. Sonderdruck aus Anlass der Afrika-Reise des deutschen Bundespräsidenten Horst Köhler im Dezember 2004. Hamburg, 2004, S. 35-42 (gemeinsam mit Jutta Bakonyi und Mamadou Diarrassouba)

- Fast eine Apologie auf die Achtundsechziger. In: Merkur. Deutsche Zeitschrift für europäisches Denken. Januar 2003 (645). S. 78-81.

- Der Iran nach der Präsidentschaftswahl – Zuspitzung im Atomstreit? (fertig gestelltes Manuskript: Veröffentlichung in der Österreichischen Militärischen Zeitschrift ÖMZ, 4/2006)

Beim DIAS sind zahlreiche Länderstudien und Kommentare zum Horn von Afrika erschienen.

Kontakt: dustin_dehez@yahoo.co.uk

Dustin Dehéz

Ein neuer Krieg am Horn von Afrika? – Die vergessene Friedensmission an der Grenze zwischen Eritrea und Äthiopien

Nr. 16, Düsseldorf, September 2005

Herausgeber

Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik e.V.

c/o Juristische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität

Universitätsstraße 1 D-40225 Düsseldorf

www.dias-online.org

© 2005, Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik (DIAS)

ISBN:

Inhaltsverzeichnis

1) Einleitung – Aus Alliierten wurden Feinde	03
2) Die Provinzstadt Badme und das Verhältnis zwischen Eritrea und Äthiopien	05
3) Der Grenzkrieg zwischen 1998 und 2000 – Ein Rückblick	08
4) Die Friedensmission der Vereinten Nationen – Ein Misserfolg?	10
5) Ein neuer Krieg?	13
6) Konsequenzen eines neuen Waffengangs	14
7) Schlussfolgerung – Mehr Druck der Internationalen Gemeinschaft	16

1) Einleitung – Aus Alliierten werden Feinde

Klassische zwischenstaatliche Kriege sind in Afrika seit der Dekolonisierungswelle in den 1960er Jahren eher selten gewesen. Eine dieser wenigen Ausnahmen war der blutige Krieg zwischen Eritrea und Äthiopien von 1998 bis 2000. Der Krieg ging als letzter Erster Weltkrieg des zwanzigsten Jahrhunderts in die Geschichte ein, weil er lange Zeit mit hohen Verlusten als Stellungskrieg geführt wurde. Wie zwischen zwei ehemaligen Alliierten innerhalb so kurzer Zeit und zur Überraschung der Weltöffentlichkeit einer der größten Kriege seit dem Ende des Kalten Krieges ausbrechen konnte, ist bis heute wohl selbst den Regierungen der beiden Länder nicht völlig klar.¹ Nachdem beide Staaten sich in dem Krieg ökonomisch ruiniert hatten, schlossen sie am 12. Dezember 2000 in Algier auf Vermittlung der Organisation für Afrikanische Einheit (OAU), der Vereinten Nationen und der Vereinigten Staaten ein Friedensabkommen (Comprehensive Peace Agreement)². Dieses sah die Einrichtung einer 25km breiten Sicherheitszone, der Temporary Security Zone (TSZ) vor, die bis zur endgültigen Festlegung einer Grenze durch eine Grenzkommission von einer UNO-Schutztruppe kontrolliert werden sollte. Doch auch fünf Jahre später und trotz des Einsatzes von fast 3.300 Blauhelmen ist eine endgültige Regelung nicht in Sicht.³ Stattdessen verschlechtern sich die Beziehungen zwischen den Regierungen in Addis Abeba und Asmara zusehends. Selbst ein erneuter Waffengang zwischen den beiden Ländern scheint nicht mehr ausgeschlossen zu sein. Doch ein neuer Krieg könnte das gesamte Horn von Afrika weiter destabilisieren und hätte Folgen weit über die Region hinaus.

Die im Friedensabkommen von Algier vorgesehene Grenzkommission sollte unter der Ägide des Internationalen Gerichtshofes in Den Hague eine endgültige Grenzziehung vorschlagen. Die Empfehlungen der Eritrea-Ethiopia Boundary Commission (EEBC) – so der offizielle Name der Grenzkommission – sollten von den Konfliktparteien als bindend angesehen werden und hätten daher von beiden Seiten akzeptiert werden müssen: Doch als im April 2002 die EEBC ihre Vorschläge präsentierte, lehnte Äthiopien die Empfehlungen der Grenzkommission ab.⁴ Obwohl die Resolution 1430 des UN-Sicherheitsrates vom 14. August 2002 das Mandat der United

¹ Plaut, Martin: Background to war: from friends to foes. In: Jacquin-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (Ed.): Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War. Trenton: Red Sea Press, 2004, S. 1-22 und Hirt, Nicole: Eritrea zwischen Krieg und Frieden. Die Entwicklung seit der Unabhängigkeit. [Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde, Bd. 62]. Hamburg, 2001.

² Bereits am 18. Juni 2000 kam es nach Stillstand an der Front zu einem Waffenstillstand.

³ Die größten Kontingente stellen Indien und Jordanien, gefolgt von Bangladesch. Die Bundesrepublik beteiligt sich mit zwei Militärbeobachtern.

⁴ UN Integrated Regional Information Network: Eritrea-Ethiopia: Stalemate could lead to war, Eritrean government says. <<http://www.irinnews.org/print.asp?ReportID=46465>> (Zugriff: 5.8.2005).

Nations Mission on Ethiopia and Eritrea UNMEE erweiterte, um die Arbeit der Grenzkommission zu unterstützen, konnte der Stillstand im Friedensprozess bis ins Jahr 2004 nicht überwunden werden.⁵ Denn erst nach zunehmenden, internationalen Druck legte Äthiopien zwei Jahre nach Verkündung des Urteils im November 2004 einen Fünf-Punkte-Plan vor, der den Friedensprozess wieder in Gang bringen sollte. Doch Eritrea besteht weiterhin auf einer Demarkation der Grenze nach den EEBC-Entscheidungen und betrachtet Äthiopiens anhaltende Weigerung diese zu akzeptieren als Kriegsgrund, wie der eritreische Präsident Isaias Afewerki kürzlich erklärte. Für einen neuen Waffengang sei der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen verantwortlich, der es nicht vermocht habe die Vorschläge gegen den äthiopischen Widerstand durchzusetzen.⁶ Damit ist der Friedensprozess endgültig in eine Sackgasse geraten. Die Bemühungen der United Mission in Ethiopia and Eritrea (UNMEE) den Grenzverlauf zu demarkieren und so einen dauerhaften Frieden herbeizuführen waren bisher weitgehend erfolglos. Die Grenzkommission hat ihre Arbeiten zur Demarkierung der Grenze mittlerweile sogar vollständig ausgesetzt.

In den letzten sechs Jahren haben beide Seiten zudem erheblich in ihren Militärapparat investiert. Sollte der Friedensprozess unter der Schirmherrschaft der Vereinten Nationen keine dauerhafte Lösung des Konfliktes bringen, so wird ein neuer Krieg immer wahrscheinlicher. Denn die politischen Führungen beider Länder haben den Konflikt in den vergangenen Jahren so sehr zur eigenen Machtsicherung instrumentalisiert, dass keine der beiden Seiten einen Kompromiss nachhause bringen kann. Vor diesem Hintergrund soll in der vorliegenden Studie der Krieg von 1998 bis 2000 analysiert werden. Ziel ist die Beantwortung der Frage, ob die strukturellen Ursachen des damaligen Waffengangs fortbestehen und ob die Bemühungen der Vereinten Nationen ausreichen können, um einen erneuten Waffengang zu verhindern.

⁵ zu den exakten Bestimmungen des Mandats: <<http://www.un.org/Depts/dpko/missions/unmee/mandate.html>> (Zugriff: 3.12.2004).

⁶ <<http://www.addistribune.com/Archives/2005/05/27-05-05/eritrea.htm>> (Zugriff: 1.7.05).

2) Die Provinzstadt Badme und das Verhältnis zwischen Eritrea und Äthiopien

Die Dekolonialisierung in den 1960er Jahren hat besonders am Horn von Afrika ein schwieriges und komplexes Erbe hinterlassen. Wurden in fast allen Teilen Afrikas die Kolonialgrenzen beibehalten, kam es am Horn zu Änderungen mit Auswirkungen bis in die Gegenwart: das ehemals britische Somaliland und das ehemals italienische Somalia vereinigten sich 1961 zu Somalia⁷ und bevor Eritrea 1952 von der Verwaltungsmacht Großbritannien in die Unabhängigkeit entlassen wurde, beschloss die Vereinten Nationen 1950, dass Eritrea zu Äthiopien gehören, dabei aber teilweise autonom bleiben sollte.⁸ Doch 1962 annektierte Äthiopien gegen jegliches Völkerrecht Eritrea. Das war zugleich der Anstoß für einen dreißigjährigen Unabhängigkeitskampf, der zunächst von der islamisch geprägten Eritrean Liberation Front (ELF), dann vor allem von der säkular eingestellten und marxistisch beeinflussten Eritrean People's Liberation Front (EPLF) geführt wurde.⁹ In den letzten Jahren des Unabhängigkeitskampfes bis zum Sturz des äthiopischen Derg-Regimes 1991 kämpfte die EPLF gemeinsam mit den Rebellen der Tigray People's Liberation Front (TPLF), die eine neue Regierung in Äthiopien etablieren wollten.¹⁰ Mit dem Zusammenbruch des Derg-Regimes von Diktator Mengistu ergab sich für Eritrea die einmalige Chance die Unabhängigkeit zu erreichen. Die provisorische Regierung Äthiopiens ermöglichte eine Abstimmung über die Unabhängigkeit Eritreas, bei der etwa 99% der Bevölkerung für die volle Unabhängigkeit Eritreas stimmten. Doch trotz des gemeinsamen Kampfes verschlechterten sich die Beziehungen zwischen beiden Ländern in den darauf folgenden Jahren dramatisch. Rückblickend können für den Niedergang im bilateralen Verhältnis gleich mehrere Ursachen ausgemacht werden:

- Die Unabhängigkeit Eritreas raubte Äthiopien den Zugang zum Roten Meer und damit die wichtigen Überseehäfen Assab und Massawa. Äthiopien wurde außenwirtschaftlich

⁷ Somaliland erklärte sich mit dem Zusammenbruch Somalias 1991 erneut für unabhängig und konnte daraufhin Fortschritte in der Schaffung von Sicherheit und in der Demokratisierung des Landes verzeichnen. Sollte der jüngste Anlauf im Friedensprozess in Somalia scheitern, ist eine internationale Anerkennung Somalilands wahrscheinlich: Dehéz, Dustin: Somalia und die Übergangsregierung. Eine Anleitung zum Scheitern äußerer Intervention. (Veröffentlichung im September bei der DGAP und beim DIAS geplant).

⁸ Einen ausführlichen Vergleich bietet: Adam, Hussein M.: Formation and Recognition of new States: Somaliland in Contrast to Eritrea. In: Review of African Political Economy, 21 (59/1994), S. 21-38.

⁹ Dazu: Clapham, Christopher: War and State Formation in Ethiopia and Eritrea. Conference Paper "Failed States Conference" – University of Purdue: April, 2001, hier S. 8.

¹⁰ Die Beziehungen zwischen EPLF und TPLF waren nie ganz ohne Spannungen und wären für sich genommen bereits eine eigene Studie wert. Hierzu vor allem die Arbeiten des Durham Geschichtsdozenten für afrikanische Geschichte – bei dem der Autor dieser Studie zu studieren die Ehre hatte – Richard Reid: Old Problems in new Conflicts: Some Observations on Eritrea and its Relations with Tigray, from Liberation Struggle to inter-state War. In: Africa. Journal of the International African Institute, 73 (3/2003), S. 369-401 und Ders.: ‚Ethiopians believe in God, *Sha'abija* believe in Mountains': The TPLF and 1998-2000 war in historical perspective. In: Jacquin-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (Ed.): Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War. Trenton: Red Sea Press, 2004. S. 23-35.

von der Kooperation mit Eritrea abhängig. Hinzu kamen kurz darauf Streitigkeiten um die makroökonomische Ausrichtung der beiden Länder. Eritrea verfolgte eine Politik der „self-reliance“, mit der die Abhängigkeit von anderen Ländern und die für viele Dritte-Welt-Länder typische Verschuldung vermieden werden sollte. Mit Äthiopien entstanden darauf Spannungen über Zölle und Arbeitsmigration.¹¹ Besonders belastet wurde das bilaterale Verhältnis 1997 durch die Einführung einer eigenen Währung in Eritrea, des Nafkas.

- Dispute um den Grenzverlauf gab es zwischen der EPLF und der TPLF schon 1984 und 85 und bereits in den siebziger Jahren stritten die ELF und die TPLF um die Grenzlinie.¹² Damals einigten sich die beiden Seiten darauf, die Grenzziehung erst nach dem Sturz des Derg-Regimes in Addis Abeba festzulegen.
- Bereits während des Befreiungskampfes traten Unterschiede in den Zielen der beiden Befreiungsbewegungen auf. In den 1980er Jahren kämpften sowohl die EPLF als auch die TPLF für verwandte Ziele: Beide wollten das Recht auf politische Selbstbestimmung und damit auf staatliche Unabhängigkeit durchsetzen. Doch als die TPLF die äthiopische Provinz Tigray weitgehend kontrollierte, musste sie eine schwerwiegende Entscheidung treffen. Erstens konnte sie versuchen die militärische Situation zu halten und auf internationale Anerkennung hoffen, was eher aussichtslos gewesen wäre, zweitens aber konnte sie versuchen den tigrinischen Nationalismus dem äthiopischen unterzuordnen, um den Sturz der äthiopischen Regierung herbeizuführen. Die Führung der TPLF entschied sich letztlich für den zweiten Weg, doch mit dem damit einhergehenden Bekenntnis zur äthiopischen Nation war auch eine erste, aber fundamentale Differenz mit den Zielen der EPLF in Kauf genommen worden:

„The Eritreans saw their struggle as an anti-colonial movement designed to regain a lost political independence. The Tigrayan leadership, on the other hand, moved from a Tigrayan nationalism, to an acceptance that they were part of the Ethiopian empire.”¹³

- Diese Unterschiede in der Entwicklung des Gruppenbewusstseins wurden durch ideologische Unterschiede noch verschärft. Die EPLF war klar nach marxistischen Grundsätzen aufgebaut worden. Für sie war der Kampf für die Unabhängigkeit auch ein

¹¹ Pendergast, John/Roessler, Philip: The role of the US in resolving the conflict. In: Jacquín-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (Ed.): Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War. Trenton: Red Sea Press, 2004. S. 125-134.

¹² Reid, Richard: ‚Ethiopians believe in God, *Sha’abiya* believe in Mountains’: The TPLF and 1998-2000 war in historical perspective. In: Jacquín-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (Ed.): Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War. Trenton: Red Sea Press, 2004, S. 23-35.

¹³ Plaut, Martin: Background to war: from friends to foes. In: Jacquín-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (Ed.): Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War. Trenton: Red Sea Press, 2004, S. 1-22, hier S. 6; eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem eritreischen Nationalismus bietet auch: Dorman, Sara Rich: Eritrea’s Nation and State-building: Re-assessing the impact of ‘the struggle’. QEH Working Paper Series No. 105: April, 2003.

Klassenkampf. Die TPLF verfolgte dagegen einen maoistischen Kurs, auch als Gegenmodell zum sowjetisch gestützten Derg-Regime in Addis Abeba. Für sie war Albanien Vorbild eines von der UdSSR unabhängigen aber nichtkapitalistischen Staats.¹⁴

Diese strukturellen Probleme im bilateralen Verhältnis wurden durch einen außerordentlich symbolischen Konflikt, in dessen Mittelpunkt das kleine Dorf Badme stand und nach wie vor steht, weiter aufgeladen. Badme spielte deshalb eine so große Rolle für Eritrea, weil die Regierung in Asmara bereits in einem Grenzstreit mit dem Jemen um einige Inseln im Roten Meer einen Prozess vor dem Internationalen Gerichtshof verloren hatte, da der Jemen diese seit längerer Zeit verwaltete. Im Grenzstreit mit Äthiopien war die Situation ähnlich, denn sowohl vor der eritreischen Unabhängigkeit 1993, als auch danach wurde Badme von der äthiopischen Provinz Tigray verwaltet. Daher bestand Eritrea auf einer Grenzziehung nach Maßgabe der kolonialen Grenzen, die in Grenzverträgen zwischen Italien und Äthiopien 1900, 1902 und 1908 festgelegt wurden. Damit ist Eritrea gemeinsam mit dem derzeit international noch nicht anerkannten Somaliland eines der wenigen Beispiele, wo koloniale Grenzziehungen nach der Dekolonialisierung nicht beibehalten wurden, sondern bei denen kleinere afrikanische Staaten in Größere inkorporiert wurden. Paradoxerweise kämpfen in beiden Ländern bis heute Afrikaner um die Anerkennung der Kolonialgrenzen. Da Badme aber erst in den 1950er Jahren gegründet wurde, ist es auf den Kolonialkarten nicht verzeichnet.¹⁵ Warum aber gerade der Streit um ein so kleines Dorf zwei ehemalige Alliierte in einen blutigen Krieg mit mehr als 100.000 Toten trieb, vermag bis heute niemand zu erklären.

Für Berlin war der Krieg ein besonderes Problem: Denn die Bundesrepublik Deutschland trägt eine kleine aber nicht unbedeutende Mitverantwortung für die Zuspitzung im bilateralen Verhältnis vor dem Kriegsausbruch. 1997 trat die Regionalverwaltung Tigrays mit der Bitte den Druck von 1.000 Landkarten finanziell zu unterstützen an die deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) heran. Die GTZ kam der Bitte nach und ermöglichte so den Druck von Karten, auf denen Teile des umstrittenen Gebietes als äthiopisch ausgewiesen wurden und auf der jeweils das GTZ-Logo zu sehen war.¹⁶ Auch wenn diese Episode allein nicht zur Eskalation beigetragen hat, so zeigt sie doch, wie heikel unbedarfte Entwicklungshilfe sein kann.

¹⁴ Plaut, Martin: Background to war: from friends to foes. In: Jacquin-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (Ed.): *Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War*. Trenton: Red Sea Press, 2004, S. 1-22, hier S. 9/10.

¹⁵ Plaut, Martin: The Conflict and its Aftermath. In: Jacquin-Berdal, Dominique/Plaut Martin (Ed.): *Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War*. Trenton, Red Sea Press, 2004, S. 87-123, hier S. 93/94.

¹⁶ Gilkes, Patrick/Plaut, Martin: The War between Ethiopia and Eritrea. In: *Foreign Policy in Focus*. Vol. 5, 25/2000, S. 1 und Plaut, Martin: Background to war: from friends to foes. In: Jacquin-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (Ed.): *Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War*. Trenton: Red Sea Press, 2004, S. 1-22, hier S. 16.

3) Der Grenzkrieg zwischen 1998 und 2000 – Ein Rückblick

Der Grenzkrieg begann mit einem bewaffneten Zwischenfall an der Grenze in der Nähe des Dorfes Badme, bei dem mehrere eritreische Soldaten starben. Der genaue Hergang des Geschehens ist bis heute nur schwer und unvollständig rekonstruierbar. Als einigermaßen gesichert kann angenommen werden, dass eritreische Soldaten bei Badme mit einer äthiopischen Milizeinheit zusammentrafen. Die Äthiopier forderten die eritreischen Soldaten auf ihre Waffen abzulegen, da sie sich nicht mehr auf eritreischem Hoheitsgebiet befänden, was die Soldaten aber abgelehnt hätten. Daraufhin kam es zu einem Feuergefecht, bei dem nur ein eritreischer Soldat überlebte der allerdings fliehen konnte.¹⁷ Eritrea verlegte daraufhin starke Verbände in die Region um Badme, was Äthiopien als Invasion auffasste. Kämpfe brachen daraufhin auch an anderen Teilen der Grenze aus: So etwa in Irob und Bada; besonders umkämpft war Zalemessa. Die Kämpfe hätten zu diesem Zeitpunkt womöglich noch durch internationale Bemühungen beigelegt werden können, hätten beide Seiten nicht durch Luftangriffe die Situation weiter eskalieren lassen. Äthiopische Flugzeuge griffen den Flughafen der eritreischen Hauptstadt Asmara an, worauf eritreische Flugzeuge die Stadt Mekele bombardierten. Bei beiden Angriffen starben Zivilisten, bei dem Angriff auf Mekele wurde allerdings auch eine Schule getroffen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt hatte der Konflikt eine eigene Dynamik entwickelt und ließ sich auch in der Öffentlichkeit kaum noch eindämmen.

Trotz des immer blutiger werdenden Krieges konnte sich die internationale Gemeinschaft bis wenige Tage vor Ende des Krieges nicht zu einem Waffenembargo durchringen. Eine besondere Rolle spielte Russland, das beiden Seiten half und MIG 29 an Eritrea und Sukhoi 27 an Äthiopien lieferte.¹⁸ Eritrea versuchte gleichzeitig eine Art Stellvertreterkrieg zu initiieren, indem es die Unabhängigkeitsbewegungen der Oromo, besonders die Oromo Liberation Front (OLF) unterstützte.¹⁹ Waffen wurden vor allem über somalische Warlords an die OLF geliefert. Im Gegenzug unterstützte die äthiopische Regierung die südsomalische Rahawayn Resistance Army (RRA), um die Unterstützung für den in Mogadischu ansässigen Warlord Aideed durch Eritrea auszugleichen. Auch die nordöstliche Provinz Puntland wurde und wird noch bis heute von Äthiopien massiv unterstützt.²⁰ Sowohl Eritrea, als auch Äthiopien unterliefen so gezielt das UN-

¹⁷ Eine sehr detaillierte Schilderung der Ereignisse gibt es von Alexander Last: *A Very Personal War, Eritrea Ethiopia 1998-2000*. In: Jacquín-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (Ed.): *Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War*. Trenton: Red Sea Press, 2004, S. 57-86.

¹⁸ Patrick Gilkes: *War in Africa – Biggest Conflict in the World*. In: London Independent vom 22. Juni 1999.

¹⁹ Die Oromo stellen die größte Ethnie Äthopiens, haben eine eigene Sprache und eigene religiöse Praktiken. Sie leben vor allem im südlichen Teilen des Landes, haben aber kaum Einfluss auf die Regierung. Die OLF kämpft vor allem für das Recht die eigene Sprache lehren und die eigene Religion praktizieren zu dürfen.

²⁰ So erhält auch der aus Puntland stammende Präsident der Übergangsregierung Abdullah Yusuf Unterstützung aus Äthiopien. Dazu ausführlich die Studien des Autors: *Country Study Somalia*. Düsseldorfer Institut für Außen- und

Waffenembargo gegen Somalia und destabilisierten das Land weiter. Die Versuche der Kontrahenten sich durch Stellvertreterkriege zu schwächen beschränkten sich aber nicht auf Somalia allein. Äthiopien als Vielvölkerstaat war für Asmara ein einladendes Ziel auch andere Bevölkerungsgruppen gegen die Regierung aufzubringen. Im Gegenzug unterstützte die Regierung in Addis Abeba die islamistische Organisation „Eritrea Jihad“, die ursprünglich mal von der sudanesischen Regierung gegen die eritreische Regierung gegründet wurde. Insgesamt destabilisierte der Krieg so fast das gesamte Horn von Afrika und lähmte insbesondere die damals noch sehr junge Regionalorganisation Intergovernmental Authority on Development (IGAD).

Zwischen Mai 1998 und dem Mai 2000 kam es zu mal intensiveren, mal ruhigeren Monaten an der Front. Wie der erste Weltkrieg ging auch dieser Krieg kurz nach Ausbruch in die Gräben und wurde seitdem hauptsächlich als Stellungskrieg geführt. Nach den eritreischen Anfangserfolgen im Mai 1998 gab es kaum noch Bewegung, nur Äthiopien gelangen kleinere Rückeroberungen die unter hohem Blutzoll erkaufte wurden. Zwischen Mai und Juni 2000 ging Äthiopien jedoch in die Offensive und konnte unter Umgehung eritreischer Stellungen erstmals Bewegung in den Krieg bringen. Badme wurde schnell zurückerobert und die äthiopischen Truppen drangen tief in eritreisches Staatsgebiet ein, konnten allerdings nicht in das Hochland um die eritreische Hauptstadt Asmara vordringen.²¹ Doch nach den bis dahin großen Verlusten und extensiven Rüstungskosten hatte keine Seite einen entscheidenden Vorteil errungen. Mit dem militärischen Patt an der Front war auf beiden Seiten die Bereitschaft gewachsen einen Waffenstillstand zu schließen.

In dem blutigen Grenzkrieg zwischen 1998 und 2000 starben mehr als 100.000 Menschen, mehr als 40.000 Soldaten fielen. Äthiopien vertrieb während des Krieges viele Eritreer und Eritrea viele Äthiopier, was die durch den Krieg und mehrere Dürren bereits verursachte soziale und ökonomische Krise in beiden Ländern noch weiter verschärfte. Bis heute leiden beide Länder unter den Schulden, die sie für die Aufrüstung ihrer Streitkräfte in dem Krieg gemacht haben und bis heute kann keines der Länder die eigene Bevölkerung ernähren.

Sicherheitspolitik. April 2005 und Ders.: Somalia und die Übergangsregierung. Eine Anleitung zum Scheitern äußerer Intervention. (Veröffentlichung geplant im September bei der DGAP und beim DIAS) und Gilkes, Peter: War in Africa – Biggest Conflict in the World. In London Independent vom 22. Juni 1999.

²¹ Der äthiopische Anfangserfolg in der Offensive ist vor allem auch mit Zugang zu US-Satelliteninformationen zu erklären. Plaut, Martin: The Conflict and its Aftermath. In: Jacquin-Berdal, Dominique/Plaut Martin (Ed.): Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War. Trenton: Red Sea Press, 2004, S. 87-123, hier S. 98.

4) Die Friedensmission der Vereinten Nationen – Ein Misserfolg?

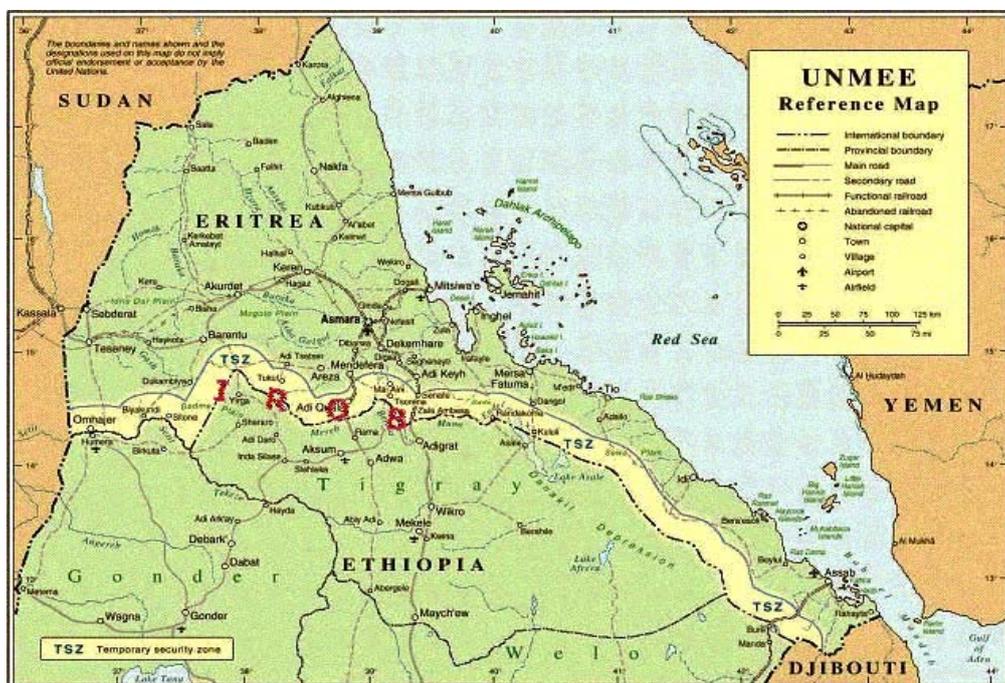
Bereits kurz nach dem Ausbruch des Krieges 1998 versuchte die internationale Gemeinschaft den Konflikt beizulegen. Fast alle Friedensbemühungen scheiterten, einzig Präsident Clinton konnte nach Telefonaten mit dem äthiopischen Premierminister Meles Zenawi und dem eritreischen Präsidenten Isaias Afewerki eine vorübergehende Einstellung des Luftkrieges erreichen. Doch die Delegation, die die USA 1998 in die Region schickten, erschien den eritreischen Diplomaten derart unerfahren, dass sie die Neutralität der USA bezweifelten.²² Als der Konflikt Anfang Mai 2000 abkühlte – beide Nationen bereiteten sich auf neue Offensiven vor – reiste noch einmal eine hochkarätige UNO-Delegation mit dem ständigen Vertreter der Vereinigten Staaten bei den UN, Richard Holbrooke, in die Hauptstädte der verfeindeten Nachbarn, um einen neuen Friedensprozess in Gang zu bringen. Doch als die Delegation am 9. Mai 2000 die Krisenregion verließ, stand eine neue Offensive der äthiopischen Armee kurz bevor. Die Äthiopier machten während der Sommeroffensive schnelle Geländegewinne und konnten die wichtige norderitreische Stadt Barentu fast widerstandslos einnehmen. Es bedurfte erst eines Waffenembargos, dass der Sicherheitsrat erst 17. Mai 2000 in seiner Resolution 1298 beschloss, um den Druck auf die Konfliktparteien so zu erhöhen, dass ein Waffenstillstand möglich wurde. Am 30. Mai nahmen beide Seiten Friedensgespräche unter der Ägide der Organisation für Afrikanische Einheit auf. Mit Unterstützung der Sonderbeauftragten der Europäischen Union und des amerikanischen Präsidenten einigten sich die Länder auf ein Rahmenabkommen. Mit dem Ende der Kämpfe im Juni 2000 entschloss sich der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen am 31. Juni 2000 eine bis zu 4.300 Mann starke Friedenstruppe, die UNMEE, in das Grenzgebiet zu entsenden, die die 25km breite Temporary Security Zone (TSZ) kontrollieren sollte.

Die im Friedensvertrag von Algier im Dezember 2000 eingesetzte Grenzkommission (EEBC) hat im November 2002 große Gebiete der umstrittenen Region Badme Eritrea zugeschlagen. Allerdings war Badme auf der von der Grenzkommission herausgegebenen Karte gar nicht eingezeichnet, sondern ließ sich nur indirekt lokalisieren.²³ So gab die Kommission dem Konflikt unnötigerweise neuen Zündstoff. Da Äthiopien dieses Urteil ablehnt – obwohl es sich vorher verpflichtete das Votum auch bei negativem Ausgang für die eigenen Ansprüche anzuerkennen – konnte die von der Kommission vorgesehene Grenzziehung bis heute nicht implementiert werden. Die Demarkierungsarbeiten an der Grenze sind inzwischen vollständig ausgesetzt. Die Grenzkommission hält die Situation für derart ausweglos, dass sie ihr Personal in Äthiopien und

²² Gilkes, Patrick/Plaut, Martin: The War between Ethiopia and Eritrea. In: Foreign Policy in Focus, 5 (25/2000).

²³ Abbink, Jon: Badme and the Ethiopian-Eritrean Conflict: Back to Square One? Preiphelon Working Papers. February 2003.

Eritrea entlassen hat, gleichzeitig hat Äthiopien begonnen in der umstrittenen Region neue Gebäude zu errichten. Zwar geht in dem anhaltenden Streit um Badme unter, dass Eritrea an anderen Teilen der Grenze Gebiete an Äthiopien abtreten sollte, doch der Enthusiasmus mit dem das Urteil zum Grenzverlauf von der internationalen Gemeinschaft ursprünglich begrüßt wurde ist zunächst in Frustration und mittlerweile in Besorgnis über einen neuen Krieg umgeschlagen.²⁴ Unternimmt der Sicherheitsrat in nächster Zeit keine Schritte um das Urteil der Grenzkommission durchzusetzen, muss der Versuch den Streit um die Region Badme so beizulegen als gescheitert gelten. Damit wäre das zentrale Element des Friedensabkommens fünf Jahre nach Inkrafttreten ausgehebelt. Doch nach entschiedenem Handeln des Sicherheitsrates sieht es derzeit nicht aus.



Die Temporary Security Zone (TSZ) zwischen Eritrea und Äthiopien. Seit Stationierung der Friedenstruppe UNMEE ist es wiederholt zu Zwischenfällen gekommen. Die Demarkation der Grenze nach den Beschlüssen der Grenzkommission ist bis auf weiteres ausgesetzt.

Erschwert wird die Situation für die Uno auch dadurch, dass die beiden Konfliktparteien die UNMEE bereits seit Beginn der Friedensmission nicht vollständig unterstützen, sondern zum Teil gar in der Ausübung ihres Mandats behindern. So erschweren beide Seiten zum Teil erheblich die Bewegungsfreiheit der UNMEE-Truppen. Selbst UNMEE-Flugzeuge können nicht direkt zwischen den beiden Hauptstädten verkehren, sondern müssen über Drittstaaten fliegen.

²⁴ Als Beispiel für den frühen Enthusiasmus: Nyama, Basil: Asmara and Addis: Securing a lasting Peace! In: Horn of Africa Bulletin, 14 (2/2002).

Eritrea schließt regelmäßig wichtige Versorgungsrouten der UNMEE und hatte zwischenzeitlich sogar gegen jedes Völkerrecht UNMEE-Personal inhaftiert.²⁵

Statt die UNMEE zu unterstützen bereiten sich beide Seiten auf einen neuen Waffengang vor. Im Dezember 2004 begann Äthiopien damit 40.000 Soldaten zusätzlich in der Grenzregion zu massieren, einen Schritt den Eritrea wohl nicht völlig zu unrecht als Provokation einstuft. Der UN-Generalsekretär hat Äthiopien in seinem letzten Report zur Lage in der Konfliktregion erneut vergeblich aufgefordert die Truppen aus den Gebieten, die an die TSZ grenzen zurückzuziehen.²⁶ In einem weiteren Anlauf die Situation zu deeskalieren, hat die EEBC die Konfliktparteien nach London eingeladen, doch Äthiopien schlug diese Einladung aus.²⁷

Doch obwohl der Friedensprozess vor dem Scheitern steht, ist der internationale Druck auf die Parteien nach wie vor relativ gering. Schon die Tatsache, dass es erst zwei Jahre blutiger Kämpfe brauchte, bevor der UN-Sicherheitsrat ein Waffenembargo verabschiedete, zeigt wie sehr die Agenda zentraler internationaler Akteure von anderen Problemen bestimmt wurde und zum Teil noch bestimmt wird. Zwischen 1998 und 2002 war der Krieg nicht das Hauptaugenmerk der US-Regierung, denn die Clinton-Administration konzentrierte sich darauf den Einfluss des islamistischen Regimes im Sudan einzudämmen. Dafür suchte sie die Unterstützung von Uganda und Äthiopien und Eritrea gleichermaßen. Zudem waren die Vereinigten Staat bemüht Eritrea aus der arabischen Liga herauszuhalten.²⁸ Der Krieg zwischen den beiden Ländern störte die Bemühungen der USA, den Einfluss Khartums in der Region einzuschränken, doch der beginnende Konflikt im Kosovo band amerikanische Streitkräfte und vielleicht noch wichtiger auch die internationalen Medien. Der Krieg zwischen Eritrea und Äthiopien wurde darüber zum vergessenen Konflikt.

²⁵ Dass auf solche Aktionen bisher nicht entschieden genug reagiert worden ist, ist Teil des Problems. United Nations Security Council: Report of the Secretary-General on Ethiopia and Eritrea. 20 June 2005, S/2005/400, S. 2.

²⁶ United Nations Security Council: Report of the Secretary-General on Ethiopia and Eritrea. 20 June 2005, S/2005/400, S. 1.

²⁷ UN Integrated Regional Information Network: Eritrea-Ethiopia: Stalemate could lead to war, Eritrean government says <<http://www.irinnews.org/print.asp?ReportID=46465>> (Zugriff: 5.8.2005).

²⁸ Insbesondere Israel wollte verhindern, dass alle Anrainerstaaten des Roten Meeres zur Arabischen Liga gehören könnten. Gilkes, Patrick/Plaut, Martin: The War between Ethiopia and Eritrea. In: Foreign Policy in Focus, 5 (25/2000); Dagegen: Lyons, Terrence P.: U.S. Diplomatic Strategies to Resolve Conflicts in Africa. In: Frazer, Jendayi E./Herbst, Jeffrey I./Lyons, Terrence P.: Resolving Africa's Crises: U.S. Diplomacy and Support to Peace Operations. Center for Strategic and International Studies. Washington: March 2001, S. 1-18, hier S. 4 und 9.

5) Ein neuer Krieg?

Spekulationen um einen neuen Krieg reißen seit Anfang des Jahres nicht mehr ab. Im westlichen Sektor der Temporary Security Zone, die von der UNMEE kontrolliert wird, kam es allein im April 2005 zu insgesamt drei Feuergefechten. Nichtsdestotrotz scheint die Lage nach wie vor relativ ruhig zu sein. Doch die Zahl der Zwischenfälle steigt ständig.²⁹ Denn die Ruhe an der Grenze ist nur oberflächlicher Natur: Seit der Krieg im Jahr 2000 beendet und eine UNO-Mission in der Grenzregion stationiert wurde, ist das internationale Interesse am Konflikt deutlich geschwunden. Seit die Grenzkommission ihre Arbeit aufgegeben hat, beobachten die Friedenstruppen nur noch einen zunehmend brüchigen Waffenstillstand. Der status quo wird auf Dauer nicht zu halten sein, wie Dan Connell vom amerikanischen Think Tank Foreign Policy in Focus (FPIF) völlig zu recht bereits im Januar feststellte:

„Today, with Ethiopia balking at the results, the two states are on the verge of going back to war, as the U.S. twiddles its political thumbs in the hope that the problem will somehow go away. It won't.”³⁰

Die Rhetorik der beiden Regierungen ist noch immer kriegerisch. Die Grenzstreitigkeiten wurden von den Regierungen beider Seiten instrumentalisiert, um die eigene Macht zu sichern und politische Reformen hinauszuzögern. Insbesondere in Eritrea ist die seit der Unabhängigkeit geplante Demokratisierung immer wieder mit Blick auf den Grenzkonflikt verschoben worden. Zeitweilig wurden auch die persönlichen Differenzen zwischen Äthiopiens Premierminister Meles Zenawi und Eritreas Präsident Isaias Afewerki für den Konflikt verantwortlich gemacht. Richtig ist sicher, dass der Kriegsausbruch auch durch den Mangel an offiziellen Kanälen zwischen beiden Ländern begünstigt wurde. Denn auch nach der eritreischen Unabhängigkeit verhandelten die beiden Führer meist direkt miteinander, offizielle Kanäle, auf die bei einer Abkühlung im persönlichen Verhältnis der beiden Regierungschefs hätte zurückgegriffen werden können, existierten nicht. Konfliktlösungsmechanismen gab es nur auf regionaler Ebene zwischen Ältestenräten; auf nationalstaatlicher Ebene waren solche Gesprächsforen nicht eingerichtet worden. Dieser Mangel verkürzte den Weg von einem politischen Missverständnis zu einer militärischen Eskalation erheblich.

Eine Deeskalation des nach wie vor ungeklärten Konfliktes erscheint zunehmend unwahrscheinlich. Die strukturellen Ursachen des Krieges bestehen weiter und mittlerweile gibt es keinerlei Kontakte zwischen den beiden Ländern mehr. Zu gering ist der internationale Druck

²⁹ Teklu, Dagnachew: Incidents On the Rise in the TSZ: UNMEE <<http://allafrica.com/stories/printable/200507210744.html>> (Zugriff: 5.8.2005).

³⁰ Connell, Dan: Washington Watches & Waits. Foreign Policy in Focus, January 2004.

und zu stark wurde der Nationalismus auf beiden Seiten zur Systemstabilisierung instrumentalisiert. Badme ist zum Symbol der nationalen und territorialen Einheit geworden: In Eritrea und in Äthiopien. Beide Seiten haben seit Abschluss des Friedensvertrags erneut massiv aufgerüstet. Waffen wurden in der jüngsten Vergangenheit in China, Bulgarien, Rumänien und Russland, aber auch in Italien und Israel gekauft. Der ehemalige kanadische Außenminister und neue Sonderbotschafter des Generalsekretärs der UN, Lloyd Axworthy, erwog im März daher öffentlich ein neues Waffenembargo.³¹ Ein neuer Krieg würde aber in jedem Fall mit besseren Waffen geführt werden und womöglich noch verlustreicher ausfallen.

6) Konsequenzen eines neuen Waffengangs

Ein neuer Krieg zwischen Eritrea und Äthiopien hätte verheerende Folgen für die gesamte Subregion am Horn von Afrika:

- In Eritrea gibt es nun im fünften Jahr einen Mangel an Nahrungsmitteln. Die ständige Mobilisierung der Truppen – die meisten der nach 1998 rekrutierten Soldaten dienen noch immer in den Streitkräften³² – zieht zudem Arbeitskräfte aus der Agrarwirtschaft ab. Besonders dramatisch ist die Situation für die Flüchtlinge, die auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen sind. Noch immer leben in dem Land 50.000 Menschen, die der Krieg aus ihren Häusern getrieben hat; hinzukommen 120.000 Flüchtlinge die aus dem Sudan in ihre Heimat zurückgekehrt sind. Die Vereinten Nationen schätzen dass in Eritrea 2,3 Millionen Menschen auf Nahrungsmittelhilfe angewiesen sind, in Äthiopien sollen es sogar 3,8 Millionen Menschen sein.³³ Auch das World Food Programme (WFP) rechnet in seinem Emergency Report vom 5. August 2005 Eritrea und Äthiopien zu den hilfsbedürftigen Ländern: die Nahrungsmittelknappheit sei auch Folge des Grenzkrieges.³⁴ Im Juli 2005 hatte die eritreische Regierung außerdem die amerikanische Hilfsorganisation USAID des Landes verwiesen.³⁵ Dabei sind die Vereinigten Staaten der größte Lebensmittelspender Eritreas. Der Schritt geht einher mit einer breiter angelegten Kampagne gegen die Arbeit von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) im Land. Es steht zu befürchten, dass sich die humanitäre Situation in Eritrea auch ohne erneuten Waffengang verschlechtert.

³¹ Ljunggren, David: Ethiopia, Eritrea Run Risk of New War <<http://www.globalpolicy.org/security/issues/ethiopia/2005/0327risk.htm>> (Zugriff: 1.4.2005).

³² Dorman, Sara Rich: Eritrea's Nation and State-building: Re-assessing the impact of 'the struggle'. QEH Working Papers No. 105. April, 2003, S. 10.

³³ Die Europäische Union hat im Juli € 8,5 Millionen für Nahrungsmittelhilfe in den beiden Ländern zur Verfügung gestellt, mit weiteren € 20 Millionen wird das World Food Programme (WFP) von der EU bezuschusst. <<http://allafrica.com/stories/printable/200507280573>> (Zugriff: 29.7.2005).

³⁴ WFP Emergency Report 32/2005, vom 5.August 2005, S. 5-7.

³⁵ <http://www.awate.com/artman/publish/printer_4200.shtml> (Zugriff: 20.08.2005).

- Wahrscheinlich wäre im Falle eines neuen Krieges der Kollaps der Friedensbemühungen in Sudan und Somalia. Unter der Schirmherrschaft der Intergovernmental Authority on Development (IGAD)³⁶ wurde in beiden Ländern ein Friedensprozess initialisiert, der im Sudan zu einem Friedensabkommen zwischen der Regierung in Khartum und der südsudanesischen SPLM/A geführt und in Somalia zur Bildung einer Übergangsregierung beigetragen hat, die mittlerweile nach Somalia zurückgekehrt ist. Da sowohl Eritrea als auch Äthiopien Mitglieder der IGAD sind, würde die IGAD im Falle eines Konflikts sofort handlungsunfähig. Schon während des Krieges zwischen 1998 und 2000 führten die beiden Staaten einen Stellvertreterkrieg in Somalia, der weniger intensiv bis 2003 fortgeführt wurde.³⁷ Da die Siedlungsräume der meisten ethnischen Gruppen in der Region grenzübergreifend gelegen sind, kam es auch zu Destabilisierungen in Djibouti.



Die Mitglieder der Intergovernmental Authority on Development (IGAD). Die noch junge Regionalorganisation verfügt nur über begrenzte Ressourcen. Ein neuer Krieg zwischen Äthiopien und Eritrea würde die IGAD weiter schwächen.

- Im Falle eines neuen Krieges würden sich die Vereinigten Staaten und die Europäische Union (EU) als Konfliktmediatoren disqualifizieren. Denn der Druck auf Eritrea in einen neuen Dialog mit Äthiopien zu treten, birgt die Gefahr, den bisher gemachten Fortschritt zu gefährden und die Beschlüsse der Grenzkommission, auf denen Eritrea besteht, zu delegitimieren. Damit würde auch das zentrale Element des Friedensabkommens aus dem Jahr 2000 aufgegeben.³⁸ Sowohl für die EU als auch für die USA ist die Friedensmission

³⁶ In der IGAD haben sich die Staaten des Horn von Afrikas - Uganda, Kenia, Somalia, Djibouti, Eritrea, Äthiopien und Sudan – zusammengefunden, um die Nahrungsmittelversorgung zu verbessern (Food Security). Die Friedensprozesse in Sudan und Somalia sind neben der Food Security gegenwärtig die wichtigsten Aktionsfelder der IGAD.

³⁷ Eine relative übersichtliche Schilderung gibt: Cliffe, Lionel: Regional Implications of the Ethiopia Eritrea war. In: Jacquin-Berdal, Dominique/Plaut, Martin (ed.): Unfinished Business. Ethiopia and Eritrea at War. Trenton: Red Sea Press, 2004, S. 151-168.

³⁸ Diese Gefahr sieht auch Dan Connell: Washington Watches & Waits. Foreign Policy in Focus, January 2004.

ein Prüfstein eigener Handlungsbereitschaft in Afrika und besonders für die Europäer ein Zeichen ihrer eigenen, viel gerühmten Soft Power. Denn mit der Aufstellung der EU-Battlegroups, die hauptsächlich mit Blick auf Einsätze in Afrika eingerichtet worden sind, ist der südliche Nachbar Europas in den Fokus europäischer Bemühungen gerückt eine Gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik zu etablieren.

- Der „Krieg gegen den Terror“ würde einen weiteren Rückschlag hinnehmen müssen. Beide Konfliktparteien sind Mitglieder der „Coalition of the Willing“, weshalb die Vereinigten Staaten versuchen eine neutrale Haltung in dem Konflikt einzunehmen. Die Kontrahenten könnten durch die Zurückhaltung der USA in dem Grenzstreit versucht sein, das Problem selbst und das heißt möglicherweise militärisch zu lösen. Das Horn von Afrika würde in diesem Fall erneut destabilisiert werden, würden beide Seiten doch versuchen Truppen des Gegners in Stellvertreterkriegen zu binden. Blamabel wäre das für die Vereinigten Staaten und die Europäische Union auch deshalb, weil in der Region eine alliierte Marinepräsenz etabliert wurde, an der sich auch die Deutsche Marine beteiligt. Das Ziel der Joint Task Force Horn of Africa ist nicht nur die Seewege am Horn von Afrika zu überwachen, sondern auch zu verhindern, dass die Region weiter destabilisiert wird und somit Terroristen Unterschlupf bieten könnte. Denn die Nähe zur Golfregion macht das Horn zu einem geeigneten Rückzugsraum. Schon jetzt ist Somalia Unterschlupf der Terrororganisation Al-Ittihad Al-Islamiya, die für einige Terroranschläge verantwortlich gemacht wird und über Kontakte zu Al-Qaida verfügt.³⁹

7) Schlussfolgerung – Mehr Druck der Internationalen Gemeinschaft

Gerade in Deutschland ist das geringe Interesse an der Situation am Horn von Afrika erstaunlich. Denn in keiner anderen Region Afrikas hat sich die Bundesrepublik so mit militärischen Mitteln engagiert: An der UNOSOM II-Mission in Somalia hatte sich die Bundesregierung Anfang der 90er Jahre mit 1.700 Soldaten beteiligt, die in Belet Uen stationiert waren, um humanitäre Hilfe zu leisten. Der damalige Einsatz war der Auftakt zum weltweiten Engagement deutscher Streitkräfte und führte seinerzeit zum wegweisenden „Out-of-Area-Urteil“. Im nördlichen Nachbarland Djibouti ist die Deutsche Marine im Rahmen der Operation Enduring Freedom stationiert. Auch an der UNO-Beobachtermission im Sudan wird sich die Bundeswehr wieder beteiligen. Und an der UNMEE hat sich Deutschland ebenfalls, wenn auch eher symbolisch,

³⁹ Dazu ausführlich das Kapitel bei Dehéz, Dustin: Somalia und die Übergangsregierung. Eine Anleitung zum Scheitern äußerer Intervention. (Veröffentlichung geplant im September bei der DGAP und beim DIAS) und Mentan, Tatch: Dilemmas of Weak States. Africa and Transnational Terrorism in the Twenty-First Century. [Contemporary Perspectives on Developing Societies] Aldershot, Burlington: Ashgate, 2004. S. 13, 112/113, 238/239.

beteiligt: 2 Offiziere der Bundeswehr gehören der Friedenstruppe an. Doch wenn die Mission noch ein Erfolg werden soll, dann muss die internationale Gemeinschaft dringend stärkeren Druck auf die Konfliktparteien ausüben. Das gegenwärtige Mandat wurde in der UN-Sicherheitsratsresolution 1586 (2005) zwar bis zum 15. September 2005 verlängert, aber trotz des alarmierenden Berichts des Generalsekretärs über den Niedergang des Friedensprozesses droht sie keine Konsequenzen für einen fortdauernden Stillstand an.

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen hat sich in seinem letzten Bericht zufrieden gezeigt, dass zumindest der Waffenstillstand hält.⁴⁰ Aber mittelfristig muss der gegenwärtige Zustand überwunden werden, denn gegenwärtig gibt es nicht einmal einen Dialog zwischen den Konfliktparteien. Bleibt aber der internationale Druck weiterhin aus, könnte sich eine gefährliche Dynamik entwickeln, die nur allzu leicht zu einem neuen Krieg führen könnte. Ein dauerhafter Friede wird ohne die Grenzdemarkierung nicht zu erreichen sein. Aber selbst für diesen Fall kann das Horn von Afrika bestenfalls einen kalten Frieden erwarten. Der amerikanische Kongressabgeordnete Chris Smith, der im August 2005 Äthiopien besuchte, rief die internationale Gemeinschaft dazu auf, mehr zur friedlichen Lösung des Konfliktes beizutragen.⁴¹ Wenn der Sicherheitsrat über eine im September über eine abermalige Verlängerung des UNMEE-Mandats entscheidet, gibt es vielleicht zum letzten Mal die Chance zu entschiedenem Handeln. Doch die Rufe von Smith und anderen werden wohl ungehört vergehen und ein neuer Krieg am Horn rückt damit immer näher.

⁴⁰ United Nations Security Council: Report of the Secretary-General on Ethiopia and Eritrea. 20 June 2005, S/2005/400.

⁴¹ <http://www.sudantribune.com/article_impr.php3?id_article=11162> (Zugriff: 20.08.2005).

DIAS-Analysen

- 1 Rainer Winkler August 2003
Die Irak-Krise im Bundestagswahlkampf 2002
- 2 Rouven Klein Oktober 2003
Die Europäische Sicherheits- und Verteidigungspolitik (ESVP): Finalität europäischer Integration und Projekt dauerhaften Friedens. Eine Konzeption auf der Grundlage der Zivilisierungstheorie von Dieter Senghaas
- 3 Michaela Hertkorn November 2003
Warum die deutsch-amerikanischen Beziehungen von zentraler Bedeutung für das atlantische Bündnis sind: Deutschlands theoretische Rolle in der Mitte Europas (auch in Englisch erschienen)
- 4 Heiko Borchert Dezember 2003
Linking Corporate Governance with Good Governance: An Increasingly Important Foreign Policy Task
- 5 Heiko Borchert / Daniel Maurer Januar 2004
Comeback, Toolkit, or Dissolution? Five Scenarios for NATO's Future
- 6 Marc Houben Juli 2004
Operations in Iraq. The New Face of International Crisis Management
- 7 Michaela Hertkorn August 2004
Why German-US Relations Still Matter to the Transatlantic Alliance. One Year After the War in Iraq
- 8 Dimitrios Argirakos November 2004
Die Bush-Doktrin
- 9 Babak Khalatbari / Marc Lauterfeld November 2004
Under Full Sail in a Millenium of Migration? Enlargement in the East and "Push and Pull Factors" in the South
- 10 Babak Khalatbari / Marc Lauterfeld November 2004
Ein libysches Märchen aus 1001 Nacht.
- 11 Dustin Dehéz / Babak Khalatbari Februar 2005
Die regionale Dimension der Globalisierung. Konsequenzen für Staat und Gesellschaft
- 12 Marwan Abou-Taam Februar 2005
Die Psychologie des Terrors – Gewalt als Identitätsmerkmal in der arabisch-islamischen Gesellschaft
- 13 Roman Schmidt-Radefeldt April 2005
Die Weiterentwicklung der europäischen Sicherheits- und Verteidigungspolitik im EU-Verfassungsvertrag: Auf dem Weg zu einer europäischen Armee?
- 14 Henrike Paepcke Mai 2005
Another U.N. Secretary-General soon Decapitated?
- 15 Babak Khalatbari Juni 2005
Der Nahe Osten, Nordafrika und die Europäische Union. Mögliche Entwicklungsszenarien und ihre Auswirkungen auf Staat und Gesellschaft
- 16 Dustin Dehéz August 2006
Ein neuer Krieg am Horn von Afrika? – Die vergessene Friedensmission an der Grenze zwischen Eritrea und Äthiopien

DIAS ANALYSEN stehen über www.dias-online.org zum Download zur Verfügung.

Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik

2003 an der Heinrich-Heine Universität in Düsseldorf gegründet, versteht sich das DIAS als unabhängige, interdisziplinäre und wissenschaftliche Denkfabrik, die strategische Politikberatung für Kunden aus dem öffentlichen und dem privatwirtschaftlichen Sektor anbietet und als Plattform den Dialog und den Ideenaustausch zwischen Nachwuchskräften aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Gesellschaft ermöglicht bzw. moderiert. Das Institut organisiert zu diesem Zweck jährlich die Düsseldorfer Sicherheitskonferenz sowie weitere Veranstaltungen mit Vertretern verschiedener Anspruchsgruppen und stellt seine Arbeit der breiten Öffentlichkeit im Rahmen verschiedener Publikationsserien zur Verfügung.

© Copyright 2003, Düsseldorfer Institut für Außen- und Sicherheitspolitik, Universitätsstrasse 1, D-40225 Düsseldorf, www.dias-online.org